

Der heutige Sonntag gewährt uns Einblick in ein Thema, das eine hohe Brisanz hat. Taufe und Firmung, der christliche Glaube überhaupt wollen uns nämlich in die „Freiheit der Kinder Gottes“ einweihen. Freiheit ist das kostbarste Gut, weil sie zu allen anderen Gütern den Weg öffnet. Aber was Freiheit, insbesondere die christliche Freiheit, bedeutet, liegt nicht auf der Hand.

Der Kirche wird nicht erst heutzutage nachgesagt, dass sie eine Großmeisterin der Unfreiheit, der Einschränkung, des Verzichts und der Enge sei; sie erscheint vielen als die größte Spielverderberin. Diesen Eindruck könnten auch die Forderungen Jesu verstärken. Sie klingen hart: Familie und alles verlassen, das Kreuz auf sich nehmen, kein Zuhause haben, - ist das nicht geradezu das Gegenteil von Freiheit?

Das ist die Frage und das Thema des Sonntags: Die Berufung des Menschen im Spannungsfeld der Freiheit und die Freiheit in der Spannung zur Berufung des Jüngers.

Ich möchte mit der These beginnen: Wahre menschliche Freiheit bedeutet im biblischen Sinn, in der Lage sein, auf Gottes Ruf Ja zu sagen.

Diese Freiheit der Kinder Gottes hat zwei Dimensionen: zum einen ist sie ein Befreit-werden von allem, was einen besetzt und belegt; zum anderen, frei und bereit werden für den Weg Gottes.

Daraus ergeben sich zwei Fragen:

1. Was hindert und besetzt uns, wovon wir befreit werden sollen?
2. Und was ist der Weg Gottes, zu dem wir frei werden sollen?

Versuchen wir diese zwei Fragen ausgehend von den Texten des Sonntags zu beantworten.

1. Was hindert uns in unserer Freiheit?

Die Texte reden nicht von Unterdrückung und Verfolgung. Die äußerliche Freiheitsberaubung schien Jesus und den Jüngern - vor allem dann nach Pfingsten - nicht allzu viel auszumachen. Paulus saß öfters im Gefängnis und konnte seine Freiheit trotzdem bewahren...

Er spricht im Galaterbrief davon, dass uns das Gesetz des „Fleisches“ am meisten zu schaffen macht. Das ist eine der am meisten un- oder missverstandenen Aussagen im NT. Zur Zeit des Paulus gab es im Mittelmeerraum Denkrichtungen, die den Menschen zweigeteilt haben: in einen dunklen leiblichen und einen hellen geistigen/geistlichen Teil. Aus einer solchen Einstellung konnte die Ignorierung oder gar Verachtung des Körpers (insbesondere auch der Sexualität) entstehen. Paulus gehört aber nicht zu den Anhängern dieser Denkrichtungen! Wenn er zwischen Fleisch und Geist unterscheidet, redet er in beiden Fällen vom ganzen Menschen, der sein Leben von zwei verschiedenen und z.T. gegensätzlichen Prinzipien oder Schwerpunkten bestimmen lassen kann. Nach dem Fleisch zu leben, heißt, ganz in der biologisch kreatürlichen, säugetier-ähnlichen Ausrichtung sein Leben führen. Die primären Bedürfnisse für sich zu sichern, das zu tun, was einem gefällt und wohltut. All das muss nicht moralisch schlecht sein, aber es ist zu wenig und greift zu kurz. Dahingegen geistlich, vom Geist bestimmt sein, bedeutet, sich zur höheren Berufung erheben lassen und sie in gegenseitiger Achtung und in der Sorge füreinander zu erfüllen.

Auch ein Jünger Jesu hat Hunger, sexuelles Verlangen, Verlangen nach Eigentum, nach Sicherheit usf. - das wird bleiben und ist in Ordnung. Aber das ist nicht alles, was das Leben bestimmt.

Der Mensch ist so geschaffen, dass nur der Geist, der mit dem Geist Gottes in Verbindung getreten ist, ihm ein erfülltes und seliges Leben ermöglicht.

Diese Beobachtung des Paulus, dass ein materialistischer, biologischer Humanismus die volle Freiheit verkürzt und verhindert, unsere vollständige Würde zu erreichen, ist eine allgemein menschliche Tatsache.

Jesus geht in den geschilderten Nachfolge-Situationen weiter. Sein Problem ist nicht ein allgemein menschliches; er sucht Mitstreiter für die Sache Gottes heute; Menschen, die frei sind, mit ihm die Wege zu gehen, die lange schon verheißen waren aber jetzt neu aktuell werden. Er merkt, dass die meisten Menschen - vielleicht ganz verständlicherweise - von den natürlichen Bindungen so sehr belegt sind, dass sie für seinen unbekanntem und fremden Weg, für den Sprung ins Ungewisse nicht frei sind. Diese Leute sind weder böse noch egoistisch. Aber Jesus braucht wenigstens einige, die die Freiheit besitzen, Sicherheiten und Pläne, manche üblichen Konventionen aufzugeben und sich dem Neuen auszuliefern, das Gott gerade jetzt unter uns schafft.

Aber warum ruft Jesus sie weg? Ist er damit nicht der größte Spielverderber?

2. Wir müssen die zweite Frage anschauen: Wohin führt der Weg Jesu, wohin ruft er die Weggefährten?

Jesus verkündet nicht einen universal philosophischen, allgemein humanen spirituellen Weg, sondern hat eine sehr konkrete Route vor sich: Er bricht nach Jerusalem auf. Jerusalem ist zum einen die Mitte des jüdischen Lebens und Glaubens, der geographische Höhepunkt des Landes. Zugleich ist Jerusalem aber der Ort der Verurteilung und des Leidens Jesu. Dennoch ist der Weg Jesu am Kreuz nicht zuende. Lukas formuliert es sehr präzise: „Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasste Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen.“

„Hinweggenommen werden“ ist der Ausdruck für die Himmelfahrt Jesu. Der Weg führt also letztlich zum Vater, die Nähe des Vaters ist das Ziel, das Kreuz ist eine Zwischenstation.

Auch wenn es sonderbar klingt: dieser Weg über das Kreuz ist ein Weg der Befreiung; Befreiung von Bindungen, die einen besetzen und niederziehen, Befreiung aus der Enge eines durchgeplanten Lebens ins Ungewisse.

Am Kreuz, das Gott für die Jünger Jesu vorgesehen hat, fließt selten Blut. Es stirbt aber dort etliches ab, was vielleicht wertvoll, aber hinderlich ist und es öffnet sich eine Weite, die vielleicht zunächst bedrohlich erscheint, aber dann tiefes Glück schenkt - verbunden mit der Gemeinschaft jener, die es wagen, diesen Weg mitzugehen und diese Freiheit anzunehmen.

Unsere These hieß: Wahre Freiheit bedeutet, auf Gottes Ruf Ja zu sagen. Das wird kein Weg des Verwöhnt-werdens, kein Weg des sich Wohlfühlens, sondern viel mehr: ein Weg, der Himmel und Erde verbindet.